



1924-11-30

## Die Kunst zu altern.

Rumänien Maria Königin von

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19241130&seite=1&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Maria Königin von, Rumänien, "Die Kunst zu altern." (1924). *Essays*. 1087.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1087](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1087)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## **Die Kunst zu altern.**

Von Maria Königin von Rumänien.

Der Gedanke an das Alter erfüllt uns mit Trauer, und für die Jugend ist diese Vorstellung vollends unerträglich. Das Alter scheint das Ende aller Dinge, der lebende Tod, und wir alle halten es uns instinktiv so lange wie möglich vom Leibe. Ja, wir bilden uns sogar manchmal ein, daß wir ihm entgehen, daß wir stärker als die Natur sein werden; daß wir nicht der allgemeinen menschlichen Schwäche anheimfallen werden, sondern daß eine uns innewohnende besondere Lebenskraft das Alter im Schach halten, es überwinden wird.

Ich bin zwar noch nicht "alt", aber immerhin schon auf der absteigenden Linie des Lebens. Ich gehe den Berg hinab, und man geht schneller bergab als bergauf. So muß ich denn dem Unvermeidlichen wie alle anderen ins Auge blicken und es hängt ganz von mir ab, ob ich das "Altern" für mich erträglich gestalte oder nicht.

Was wir, so lange wir jung sind, nicht in Erwägung ziehen, das ist die tröstliche Tatsache, daß wir nicht zeitlebens an den gleichen Wünschen festhalten. Denn was uns in der Kindheit erfreut, daran haben wir in den späteren Jugendjahren nicht mehr gleichen Gefallen. Und die Freuden der Jugend sind nicht die des reifen Lebensalters, ebensowenig wie die des Alters die gleichen sind wie die der mittleren Jahre. Die Natur hat dies so weise für uns eingerichtet, und wenn der Mensch sich nur von ihr leiten läßt, ohne zu heftigen Widerstand zu leisten, so führt sie ihn auf diesen Weg seiner natürlichen Entwicklung.

Damit meine ich aber nicht, daß wir dem Alter freie Bahn gewähren sollen, ohne die geringste Anstrengung zu machen, die Jugend zu verlängern. In früheren Zeiten pflegten die Frauen, die über Vierzig waren, sich "aufzugeben", sie hielten sich für alt und machten keinerlei Versuch, weiterhin gefässig auszusehen oder gute Figur zu machen. Sie resignierten einfach und fanden, daß ihre Zeit vorbei ist.

Diese Anschauung ist glücklicherweise überholt. Der Frau über Vierzig hat das Leben noch viel zu bieten, vielleicht sogar das Beste, und ich habe Frauen gekannt, die mit vierzig Jahren sogar besser aussahen als mit zwanzig, jedenfalls interessanter und häufig sogar anziehender durch ein gewisses Etwas, das die Jahre ihnen gegeben hatte.

Ich, die näher an Fünfzig als an Vierzig bin, hätte denen, die mir zuhören wollen, noch manches Wort zu sagen. Ich habe mir im Laufe meines Lebens eine eigene Philosophie zurechtgelegt. Sie ist vielleicht ganz interessant, aber nichts für sehr junge Menschen. Alles, was ich sage, wird ihnen nämlich wie unnützes Zeug erscheinen, denn Erfahrungen eines anderen sagen dem nichts, der sie noch nicht braucht - und das sind eben die Jungen, vor denen der Weg noch weit und scheinbar eben liegt. Sie werden mit der Zeit erfahren, daß keine Straße eben ist. Aber es ist das schöne Recht der Jugend, die Lebensreise mit einem Lied auf den Lippen und Hoffnung im Herzen zu beginnen. Ein Satz von Nietzsche, der mir besonders lieb ist, lautet:

Alter und Weisheit, ja, das trifft den Kern der Frage. Für die Jugend scheint dies ein magerer Trost, aber dem älteren Menschen bedeutet er alles. Es bedeutet, daß er an jedem Tag etwas lernt, eine Wahrheit erwirbt, die ihn dann sanft zum Grabe führt - sanft, ohne Kampf. Als letztes Glied einer Entwicklungskette, erscheint der Tod in einem milden Lichte, das ein Auge nicht blenden kann, das zu viel gesehen hat. Zu viel! Ja, es gibt ein "zu viel"; der alte Mensch weiß es. Die Natur hat es so eingerichtet, daß Körper und Geist zugleich reifen, und wenn der Körper sozusagen seinen Tag überschritten hat, bewölkt sich auch der Geist leicht und mit ihm verblassen die Wünsche. Wenn der Mensch keine Zähne mehr hat, hat er auch die Lust am Nußknacken verloren.

Ha, darin liegt das große Geheimnis. Die Wünsche verändern sich und sterben mählich mit den sinkenden Jahren. Was uns heute vergnügt, läßt uns allmählich kalt. Aber so allmählich löst eines das andere ab, daß es für den, der es erlebt, ohne Erschütterung kommt, und glücklich der, der sich nicht verzweifelt an das hängt, was seinem Alter nicht mehr gemäß ist. Wehe denen jedoch, die zu tief darunter leiden. Ihre Anstrengungen zu sehen ist ein häßliches und trauriges Schauspiel; es mag Mitleid einflößen, häufiger erweckt es Schrecken und Widerwillen.

Wir wollen zum Alter aufblicken, seine Überlegenheit und die Weisheit fühlen, die sich mit den Jahren einstellen sollen. Wir wollen, daß es gütig, einsichtsvoll ist und daß es - weil es alles weiß - auch alle verzeiht.

Die majestätische alte Eiche, die zu alt ist, um im Frühling zu grünen, gibt uns wohl ein Gefühl der Trauer, aber mehr noch ist es Ehrfurcht, was wir fühlen, und der Wunsch, unser Haupt zu entblößen, denn wir erkennen in ihr eine erhabene Größe, die niemals ein Attribut der Jugend sein kann.

Das menschliche Alter kann und sollte uns das gleiche Gefühl einflößen. Ein schöner alter Mann, der gebeugten Hauptes im Sonnenschein sitzt. oder das liebe alte Mütterchen mit trübem Auge, aber

einem fast himmlischen Lächeln auf den Lippen - sehen wir sie, so überkommt uns ein Gefühl der Andacht und Verehrung, vielleicht auch des Mitleids, aber nichts in diesem Bilde erschreckt uns. Der Kreis des Lebens hat sich hier vollendet. Die Jahreszeiten des Lebens sind eine nach der anderen durchlebt worden. Nun ist es Winter, die Blätter sind gefallen, der Friede der Erfüllung liegt über dem, der Frühling, Sommer und Herbst durchschritten hat. Schnee bedeckt sein Haupt, er nähert sich dem Ende - dem Frieden.

Ja, der heiße Wunsch nach Frieden kommt auch über uns und er ist um so stärkere, je mehr wir uns dem Ende nähern, und dies ist nicht traurig, sondern natürlich; denn auch im Winter bereitet sich die Natur zum Schläfe.

Wirklich traurig ist nur der Kampf des Mannes oder der Frau, die nicht verzichten wollen, die um jeden Preis an den Vergnügungen und Emotionen festhalten wollen, die ihrem Alter nicht mehr entsprechen. Schminke, gefärbtes Haar oder Perücken, falsche Zähne sind solche Zeichen eines tapferen, aber aussichtslosen Kampfes und häufig ist es abstoßend, diesen vergeblichen Wettkampf mit denen zu sehen, die noch im Frühling des Lebens wandeln.

Die Jugend verlacht diese Anstrengungen und zieht sie ins Lächerliche, denn die Jugend ist in ihrem Triumph grausam. Immerhin können wir, die wir altern, mit der Jugend in Frühling bleiben. Wir können ihr folgen und mit ihr lachen, wir können ihr Vergnügen durch unser Verständnis erhöhen, ohne dabei mit ihr in Wettstreit zu treten; wir erinnern uns bei ihrer Freude unserer eigenen glücklichen Jugendtage. Heute stehen wir schon eine Spanne weiter, dort, wo auch sie, die Jugend, morgen stehen wird. Es liegt unendliche Weisheit und Vornehmheit, ja sogar etwas Koketterie darin, sich zur Zeit, ja vor der Zeit, zurückzuziehen, den Rücksitz einzunehmen, ehe man uns dazu auffordert.

Ja, es ist besser, beiseite, zu stehen und zuzusehen, indem man sagt: "Ich könnte, wenn ich wollte", als daß man anderen gestattet, uns zu sagen, daß wir "nicht mehr können". Strecke die Hände nicht nach der Frucht aus, die nicht mehr für dich bestimmt ist; denke daran, daß du dein Teil gehabt hast und daß Eifersucht auch eine glückliche Erinnerung verbittern kann. "Genug haben" kann auch eine frohe Empfindung sein.

Es liegt mir im Grunde fern, zu predigen. Aus mir spricht nur die Einsicht, denn ich habe den Gipfel des Berges überschritten, und mein Weg führt hinab. Ich habe einen Anteil gehabt und ich will nicht behaupten, daß ich nicht noch schöne Tage erleben könnte. Aber ich möchte um nichts in der Welt meine Hände ausstrecken, um das an mich zu reißen, was schon für andere bestimmt ist. Wenn heute

noch eine schöne, schwere und glänzende Frucht in meinen Schoß fällt, erfüllt mich Staunen und Dankbarkeit. Ich halte sie in meinen Händen, befühle sie, ich prüfe ihren köstlichen Duft, der mich an Frühling und Sonnenschein erinnert. Aber es kommt mir nicht in den hineinzubeißen. Ich sage: "Danke" und lächle, aber ich nehme und koste nicht, was anderen zukommt, nicht mir. Und in meinem Herzen ist keine Trauer, sondern Friede.

Gewiß, ich habe niemals Not gelitten. Das Leben hat mir viel geboten und so kann ich nicht beurteilen, wie denen zumute ist, die nie an der Tafel des Lebens gegessen sind. Bei ihnen sind Schminke und gefärbtes Haar vielleicht verständlich als letzter verzweifelter Versuch, nach den ihnen versagt gebliebenen Freuden der Jugend zu haschen, und sie klammern sich weiter an ihre Hoffnung, denn Hoffnung stirbt niemals.

In unserem Zeitalter haben wir den Zeitpunkt des Alterns erfolgreich hinausgeschoben und wir sind durchaus berechtigt, es so lange wie möglich in Schach zu halten und alles zu tun, um unser Gesicht und unsere Gestalt jung zu erhalten und unsere Beweglichkeit und Lebensfreude zu bewahren. Nur sollen wir mit fortschreitendem Alter unsere Wünsche zurückstellen.

Die Natur handelt in dieser Richtung für uns, wenn wir ihr freies Spiel lassen. Eine Frau, die längst die Jugend hinter sich hat, wirkt erst dann abstoßend, wenn sie als Fünfzigjährige die größten Anstrengungen macht, wie eine Zwanzigjährige auszusehen. Gewiß ist es schön, wenn eine Frau sich lange jugendlich erhält und auch ich zum Beispiel sehe jünger aus, als meinem Alter entspricht, aber ich färbe weder mein Haar noch wende ich in aufdringlicher Art Schönheitsmittel an. Die geschminkte Matrone bietet nicht nur einen unerfreulichen Anblick, er greift auch ans Herz. Wen betrügt sie im Grunde außer sich selbst? Furchtbar müssen die Augenblicke sein, wo sie sich vor dem Spiegel ehrlich Rechenschaft gibt.

Es gefällt mir an den Amerikanerinnen, daß sie ihre Haare ergrauen und weiß werden lassen, ohne sie zu färben. Ich habe selten Amerikanerinnen mit gefärbtem Haar gesehen, hingegen viel mehr junge amerikanische Frauen mit grauem oder weißem Haar als bei anderen Nationen; ein Phänomen, das ich mir nicht erklären kann, wenn auch dieser Anblick einem jungen Gesicht einen besondern Reiz gibt.

Carmen Sylva sagt in einem ihrer Gedichte: "Gleich einer Alabasterkammer soll das Alter sein." Das Bild ist schön, es erweckt die Vorstellung von etwas Weißem, Reinem, Friedvollem. Insbesondere mir erscheint das Alter als "weißer Friede", in dem alle Stürme, Wünsche und alles Begehren ersterben.

Wer das Leben nicht vergeudet hat, wer sein natürliches Maß an Freuden und Kummer erlebt, wer Hindernisse, Sorge und Kämpfe tapfer überwunden hat, wer es verstanden hat, sich aus vollem Herzen und harmlos zu freuen - dem bringt das Alter Frieden und Ruhe. Man hat keine Lust mehr, zu tanzen, wenn man fühlt, daß die Beine steif geworden sind. Der alte Mann seufzt vielleicht und bedauert es, aber wenn er sich natürlich weiterentwickelt hat, so wird die Freude am Tanz durch etwas anderes ersetzt sein, was ihn ebenso befriedigt - und sein Seufzer ist nicht so schmerzlich, wie ein junger Mann, der ihn auffängt, etwa vermutet. Es ist sogar etwas Erleichterung darin, da er weiß, daß Vergnügen nicht alles ist. Es war schön, - zu seiner Zeit, jetzt ist etwas anderes, Größeres und Wertvolleres - wenn auch vielleicht minder Heiteres - an seine Stelle getreten.

Für die alternde Frau allerdings bleibt das Entschwinden ihrer Schönheit einer Frau ist ein Gnadengeschenk, und wenn sie nach und nach welkt und endlich stirbt und verschwindet - so gibt es für diesen Verlust, wie ich zugeben muß, keinen Trost. Es ist dies eben eines der Leiden dieser Welt, und muß ertragen werden.

Am schlechtesten sind die Jahre, wo man noch nicht vor dem Alter die Waffen gestreckt hat, wo man noch kämpft, obwohl man weiß, daß man am Ende nur unterliegen kann.

Aber das Alter selbst gleicht einer alabasternen Kammer, die eben so rein und weiß wie ein gebücktes Greisenhaupt ist. Und die Türe, die aus diesem Gemach führt, führt zum Licht. . . .

## Die Kunst zu altern.

Von Maria Königin von Rumänien.

Der Gedanke an das Alter erfüllt uns mit Trauer, und für die Jugend ist diese Vorstellung vollends unerträglich. Das Alter scheint das Ende aller Dinge, der lebende Tod, und wir alle halten es uns instinktiv so lange wie möglich vom Leibe. Ja, wir bilden uns sogar manchmal ein, daß wir ihm entgehen, daß wir stärker als die Natur sein werden; daß wir nicht der allgemeinen menschlichen Schwäche anheimfallen werden, sondern daß eine uns innewohnende besondere Lebenskraft das Alter im Schach halten, es überwinden wird.

Ich bin zwar noch nicht „alt“, aber immerhin schon auf der absteigenden Linie des Lebens. Ich gehe den Berg hinab, und man geht schneller bergab als bergauf. So muß ich denn dem Unvermeidlichen wie alle anderen ins Auge blicken und es hängt ganz von mir ab, ob ich das „Altern“ für mich erträglich gestalte oder nicht.

Was wir, so lange wir jung sind, nicht in Erwägung ziehen, das ist die tröstliche Tatsache, daß wir nicht zeitlebens an den gleichen Wünschen festhalten. Denn was uns in der Kindheit erfreut, daran haben wir in den späteren Jugendjahren nicht mehr gleichen Gefallen. Und die Freuden der Jugend sind nicht die des reifen Lebensalters, ebensowenig wie die des Alters die gleichen sind wie die der mittleren Jahre. Die Natur hat dies so weise für uns eingerichtet, und wenn der Mensch sich nur von ihr leiten läßt, ohne zu heftigen Widerstand zu leisten, so führt sie ihn auf diesen Weg seiner natürlichen Entwicklung.

Damit meize ich aber nicht, daß wir dem Alter freie Bahn gewähren sollen, ohne die geringste Anstrengung zu machen, die Jugend zu verlängern. In früheren Zeiten pflegten die Frauen, die über Vierzig waren, sich „aufzugeben“, sie hielten sich für alt und machten keinerlei Versuch, weiterhin gefällig anzusehen oder gute Figur zu machen. Sie resignierten einfach und fanden, daß ihre Zeit vorbei ist.

Diese Anschauung ist glücklicherweise überholt. Der Frau über Vierzig hat das Leben noch viel zu bieten, vielleicht sogar das Beste, und ich habe Frauen gekannt, die mit vierzig Jahren sogar besser aussahen als mit zwanzig, jedenfalls interessanter und häufig sogar anziehender durch ein gewisses Etwas, das die Jahre ihnen gegeben hatte.

Ich, die näher an Fünfzig als an Vierzig bin, hätte **denen, die mir zuhören wollen, noch manches Wort zu sagen.**

Ich habe mir im Laufe meines Lebens eine eigene Philosophie zurechtgelegt. Sie ist vielleicht ganz interessant, aber nichts für sehr junge Menschen. Alles, was ich sage, wird ihnen nämlich wie unnützes Zeug erscheinen, denn Erfahrungen eines anderen sagen dem nichts, der sie noch nicht braucht — und das sind eben die Jungen, vor denen der Weg noch weit und scheinbar eben liegt. Sie werden mit der Zeit erfahren, daß keine Straße eben ist. Aber es ist das schöne Recht der Jugend, die Lebensreise mit einem Lied auf den Lippen und Hoffnung im Herzen zu beginnen. Ein Satz von Nietzsche, der mir besonders lieb ist, lautet:

Alter und Weisheit, ja, das trifft den Kern der Frage. Für die Jugend scheint dies ein magerer Trost, aber dem älteren Menschen bedeutet er alles. Es bedeutet, daß er an jedem Tag etwas lernt, eine Wahrheit erkennt, eine Weisheit erwirbt, die ihn dann sanft zum Grabe führt — sanft, ohne Kampf. Als letztes Glied einer Entwicklungskette erscheint der Tod in einem milden Lichte, das ein Auge nicht blenden kann, das zu viel gesehen hat. Zu viel! Ja, es gibt ein „zu viel“; der alte Mensch weiß es. Die Natur hat es so eingerichtet, daß Körper und Geist zugleich reifen, und wenn der Körper sozusagen seinen Tag überschritten hat, bewölkt sich auch der Geist leicht und mit ihm verblasen die Wünsche. Wenn der Mensch keine Zähne mehr hat, hat er auch die Lust am Aufknacken verloren.

Ja, darin liegt das große Geheimnis. Die Wünsche verändern sich und sterben mählich mit den sinkenden Jahren. Was uns heute vergnügt, läßt uns allmählich kalt. Aber so allmählich löst eines das andere ab, daß es für den, der es erlebt, ohne Erschütterung kommt, und glücklich der, der sich nicht verzweifelt an das hängt, was seinem Alter nicht mehr gemäß ist. Wehe denen jedoch, die zu tief darunter leiden. Ihre Anstrengungen zu sehen ist ein häßliches und trauriges Schauspiel; es mag Mitleid einflößen, häufiger erweckt es Schrecken und Widerwillen.

Wir wollen zum Alter aufblicken, seine Ueberlegenheit und die Weisheit fühlen, die sich mit den Jahren einstellen sollen. Wir wollen, daß es gütig, einsichtsvoll ist und daß es — weil es alles weiß — auch alles verzeiht.

Die majestätische alte Eiche, die zu alt ist, um im Frühling zu grünen, gibt uns wohl ein Gefühl der Trauer, aber mehr noch ist es Ehrfurcht, was wir fühlen, und der Wunsch, unser Haupt zu entblößen, denn wir erkennen in ihr eine erhabene Größe, die niemals ein Attribut der Jugend sein kann.

Das menschliche Alter kann und sollte uns das gleiche Gefühl einflößen. Ein schöner alter Mann, der gebeugten Hauptes im Sonnenschein sitzt, oder das liebe alte Mütterchen mit trübem Auge, aber einem fast himmlischen Lächeln auf den Lippen — sehen wir sie, so überkommt uns ein Gefühl der **Andacht und Verehrung, vielleicht auch des Mitleids, aber**

nichts in diesem Bilde erschreckt uns. Der Kreis des Lebens hat sich hier vollendet. Die Jahreszeiten des Lebens sind eine nach der anderen durchlebt worden. Nun ist es Winter, die Blätter sind gefallen, der Friede der Erfüllung liegt über dem, der Frühling, Sommer und Herbst durchschritten hat. Schnee bedeckt sein Haupt; er nähert sich dem Ende — dem Frieden.

Ja, der heiße Wunsch nach Frieden kommt auch über uns und er ist um so stärker, je mehr wir uns dem Ende nähern, und dies ist nicht traurig, sondern natürlich; denn auch im Winter bereitet sich die Natur zum Schlafen.

Wirklich traurig ist nur der Kampf des Mannes oder der Frau, die nicht verzichten wollen, die um jeden Preis an den Vergnügungen und Emotionen festhalten wollen, die ihrem Alter nicht mehr entsprechen. Schminke, gefärbtes Haar oder Perücken, falsche Zähne sind solche Zeichen eines tapferen, aber aussichtslosen Kampfes und häufig ist es abstoßend, diesen vergeblichen Wettkampf mit denen zu sehen, die noch im Frühling des Lebens wandeln.

Die Jugend verlacht diese Anstrengungen und zieht sie ins Lächerliche, denn die Jugend ist in ihrem Triumph grausam. Immerhin können wir, die wir altern, mit der Jugend in Fühlung bleiben. Wir können ihr folgen und mit ihr lachen, wir können ihr Vergnügen durch unser Verständnis erhöhen, ohne dabei mit ihr in Wettstreit zu treten; wir erinnern uns bei ihrer Freude unserer eigenen glücklichen Jugendtage. Heute stehen wir schon eine Spanne weiter, dort, wo auch sie, die Jugend, morgen stehen wird.

Es liegt unendlich Weisheit und Vornehmheit, ja sogar etwas Koketterie darin, sich zur Zeit, ja vor der Zeit, zurückzuziehen, den Rücksitz einzunehmen, ehe man uns dazu auffordert.

Ja, es ist besser, beiseite zu stehen und zuzusehen, indem man sagt: „Ich könnte, wenn ich wollte“, als daß man anderen gestattet, uns zu sagen, daß wir „nicht mehr können“. Strecke die Hände nicht nach der Frucht aus, die nicht mehr für dich bestimmt ist; denke daran, daß du dein Teil gehabt hast und daß Eifersucht auch eine glückliche Erinnerung verbittern kann. „Genug haben“ kann auch eine frohe Empfindung sein.

Es liegt mir im Grunde fern, zu predigen. Aus mir spricht nur die Einsicht, denn ich habe den Gipfel des Berges überschritten, und mein Weg führt hinab. Ich habe einen Anteil gehabt und ich will nicht behaupten, daß ich nicht noch schöne Tage erleben könnte. Aber ich möchte um nichts in der Welt meine Hände ausstrecken, um das an mich zu reißen, was schon für andere bestimmt ist. Wenn heute noch eine schöne, schwere und glänzende Frucht in meinem Schoß fällt, erfüllt mich Staunen und Dankbarkeit. Ich halte sie in meinen Händen, befühle sie, ich prüfe ihren köstlichen Duft, der mich an Frühling und Sonnenschein erinnert. **Aber es kommt mir nicht in den Sinn, hineinzuweisen. Ich**

sage: „Danke“ und lächle, aber ich nehme und koste nicht, was anderen zukommt, nicht mir. Und in meinem Herzen ist keine Trauer, sondern Frieden.

Gewiß, ich habe niemals Not gelitten. Das Leben hat mir viel geboten und so kann ich nicht beurteilen, wie denen zumute ist, die nie an der Tafel des Lebens gegessen sind. Bei ihnen sind Schminke und gefärbtes Haar vielleicht verständlich als letzter verzweifelter Versuch, nach den ihnen versagt gebliebenen Freuden der Jugend zu haschen, und sie klammern sich weiter an ihre Hoffnung, denn Hoffnung stirbt niemals.

In unserem Zeitalter haben wir den Zeitpunkt des Alterns erfolgreich hinausgeschoben und wir sind durchaus berechtigt, es so lange wie möglich in Schach zu halten und alles zu tun, um unser Gesicht und unsere Gestalt jung zu erhalten und unsere Beweglichkeit und Lebensfreude zu bewahren. Nur sollen wir mit fortschreitendem Alter unsere Wünsche zurückstellen.

Die Natur handelt in dieser Richtung für uns, wenn wir ihr freies Spiel lassen. Eine Frau, die längst die Jugend hinter sich hat, wirkt erst dann abstoßend, wenn sie als Fünfzigjährige die größten Anstrengungen macht, wie eine Zwanzigjährige auszugehen. Gewiß ist es schön, wenn eine Frau sich lange jugendlich erhält und auch ich zum Beispiel sehe jünger aus, als meinem Alter entspricht, aber ich färbe weder mein Haar noch wende ich in aufdringlicher Art Schönheitsmittel an. Die geschminkte Matrone bietet nicht nur einem unerfreulichen Anblick, er greift auch ans Herz. Wen betrügt sie im Grunde außer sich selbst? Fürchtbar müssen die Augenblicke sein, wo sie sich vor dem Spiegel ehrlich Rechenenschaft gibt.

Es gefällt mir an den Amerikanerinnen, daß sie ihre Haare ergrauen und weiß werden lassen, ohne sie zu färben. Ich habe selten Amerikanerinnen mit gefärbtem Haar gesehen, hingegen viel mehr junge amerikanische Frauen mit grauem oder weißem Haar als bei anderen Nationen; ein Phänomen, das ich mir nicht erklären kann, wenn auch dieser Anblick einem jungen Gesicht einen besonderen Reiz gibt.

Carmen Sylva sagt in einem ihrer Gedichte: „Gleich einer Alabasterkammer soll das Alter sein.“ Das Bild ist schön, es erweckt die Vorstellung von etwas Weißen, Reinem, Friedvollem. Insbesondere mir erscheint das Alter als „weißer Friede“, in dem alle Stürme, Wünsche und alles Begehren ersterben.

Wer das Leben nicht vergeudet hat, wer sein natürliches Maß an Freuden und Kummer erlebt, wer Hindernisse, Sorgen und Kämpfe tapfer überwunden hat, wer es verstanden hat, sich aus vollem Herzen und harmlos zu freuen — dem bringt das Alter Frieden und Ruhe. Man hat keine Lust mehr, zu **langen, wenn man fühlt, daß die Beine steif geworden sind.**

Der alte Mann seufzt vielleicht und bedauert es, aber wenn er sich natürlich weiterentwickelt hat, so wird die Freude am Tanz durch etwas anderes ersetzt sein, was ihn ebenso befriedigt — und sein. Seufzer ist nicht so schmerzlich, wie ein junger Mann, der ihn auffängt, etwa vermutet. Es ist sogar etwas Erleichterung darin, da er weiß, daß Vergnügen nicht alles ist. Es war schön, — zu seiner Zeit, jetzt ist etwas anderes, Größeres und Wertvolleres — wenn auch vielleicht minder Heiteres — an seine Stelle getreten.

Für die alternde Frau allerdings bleibt das Entschwinden ihrer Schönheit zeitlebens ein Kummer; und dieser Kummer wird auch von den anderen geteilt. Die Schönheit einer Frau ist ein Gnadengeschenk, und wenn sie nach und nach welkt und endlich stirbt und verschwindet — so gibt es für diesen Verlust, wie ich zugeben muß, keinen Trost. Es ist dies eben eines der Leiden dieser Welt und muß ertragen werden.

Am schlechtesten sind die Jahre, wo man noch nicht vor dem Alter die Waffen gestreckt hat, wo man noch kämpft, obwohl man weiß, daß man am Ende nur unterliegen kann.

Aber das Alter selbst gleicht einer alabasternen Kammer, die eben so rein und weiß wie ein gebücktes Greisenhaupt ist. Und die Türe, die aus diesem Gemach führt, führt zum Licht. . .